

oberbayerischen Stadt nach München gebracht hatte, atmete sie so erleichtert auf, als sei sie mit Mühe und Not einer langen Kerkerstrafe entronnen. Nie mehr wollte sie nach Grabenkirchen zurückkehren. Nie mehr das Geräusch der Schleifmaschinen, der elektrischen Schraubendreher und der Abschmierpressen hören. Nie mehr die dreckigen Monteuranzüge ihrer Brüder waschen. Nie mehr an dem wackeligen Tisch in Vaters Reparaturwerkstatt sitzen, Rechnungen tippen und die anzüglichen Witze über sich ergehen lassen, die in dieser nach Öl und Benzin stinkenden, ausschließlich den Männern vorbehaltenen Welt gediehen wie Champignons im Keller. Und auch Walter Prielmaiers selbstzufriedenes Gesicht wollte sie nicht mehr ertragen müssen, wenn er von Heirat sprach und von Kindern und davon, bald Filialleiter der örtlichen Raiffeisenbank und Vorsitzender des Schützenvereins zu werden.

Sie verstaute ihre Koffer in einem großen Schließfach, kaufte sich einen Arm voller Zeitungen und setzte sich in ein Café.

»Fahr du nur nach München!«, hatte ihr Vater hämisch gemeint. »Nach ein paar Monaten wirst du doch wieder reumütig angekrochen kommen. Einen Mann wie Walter lässt man nicht sausen, bloß weil man Flausen im Kopf hat.«

Die Flausen, die ihn irritierten, waren ihr eiserner Wille, auf eigenen Füßen zu stehen, und ihr Bedürfnis, pro Woche mindestens ein gutes Buch zu lesen und sich stets nach der neuesten Mode zu kleiden. Sie hatte vor zwei Monaten ihr Studium der Betriebswirtschaft mit glanzvollem Ergebnis beendet und vorgehabt, sich in der nächstgrößeren Kreisstadt um eine Anstellung zu bemühen. Doch Walter, der ihr Studium und ihre damit verbundenen täglichen Ausflüge nach München stets mit ironischem Lächeln betrachtet hatte,

war mit einem großen Rosenstrauß aufgetaucht und hatte, ihre drei Brüder, den Vater und die Mutter um den festlich gedeckten Kaffeetisch, kundgetan, dass er es unsinnig finde, wenn sie ein paar Monate vor der Hochzeit noch auf Stellensuche gehe. »Wozu?«, hatte er gemeint. »Wenn wir verheiratet sind, wirst du genug Arbeit mit dem Einrichten haben, und später dann ...«

»Und später?«, hatte Angelika ruhig gefragt.

»... gehen wir an eine umfangreiche Familienplanung.« Hätte er sie besser gekannt, hätte er das verächtliche Kräuseln ihrer Lippen bemerkt und zu deuten gewusst. So aber ließ er sich lediglich von Angelikas Mutter noch ein Stück Torte vorlegen und unterhielt sich mit seinen zukünftigen Schwägern über die neuesten Fußballergebnisse.

Angelika plagten keinerlei Gewissensbisse, als sie daranging, Maßnahmen zu ergreifen. Warum auch? Walter wollte sich nicht an die

Abmachung halten. Abmachung war gewesen, dass sie nach der Hochzeit berufstätig sein und jederzeit auch eigene Interessen verfolgen konnte. Glaubte er tatsächlich, dass sie gelernt, gebüffelt und nach guten Noten gegiert hatte, nur um sich dann einsperren zu lassen in eine adrette Dreizimmerwohnung, mit adretten Vorhängen und adretten Kinderzimmern, die sich nach und nach füllen sollten wie die Gänge in einem Kaninchenbau? Angelika konnte nur lachen, wenn sie daran dachte. Sie bat eine entfernte Kusine, ihrer Mutter im Haushalt zu helfen, tröstete ihre verheiratete Schwester, deren Mann jeden Abend beim Kartenspiel in der Wirtschaft saß und deren einzige Freude Angelikas gelegentliche Besuche waren, und brachte Vaters Buchhaltung ein letztes Mal in Ordnung. Dann löste sie ihr Bankkonto auf, packte ihre Koffer und sandte Walters Verlobungsring zurück. Ohne jeden Kommentar.

»Ich gehe, weil ich nicht so enden will wie Mutter«, sagte sie kalt. Als ihr Vater ihr eine Ohrfeige gab, sah sie ihn an mit Augen, die so eisig waren wie zwei grüne Bergseen.

»Mach das nie wieder!«, flüsterte sie. Und zu ihren Brüdern gewandt, sagte sie: »Vielleicht könnt ihr in Zukunft ein bisschen mehr Rücksicht auf Mutti nehmen.« Aber sie wusste, dass sie nicht verstanden, was sie meinte. Die Männer ihrer Familie waren so. Die Männer einer Kleinstadt waren so. Wahrscheinlich waren alle Männer so.

Angelika entfaltete eine der Zeitungen und suchte nach dem Annoncenteil. Was sie als Erstes brauchte war ein billiges Zimmer in einer billigen Pension. Und dann einen guten Job. Einen, der Aufstieg garantierte. Sie lächelte. Sie hatte keine Angst. Sie hatte eher das Gefühl, erst jetzt wirklich zu leben.

Die Firma Gottschalk & Co war ein